

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	21 (1950)
<b>Heft:</b>	6
<b>Artikel:</b>	Wirtschaftliche Zusammenarbeit von Heimen und Anstalten
<b>Autor:</b>	Frei, J.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-808513">https://doi.org/10.5169/seals-808513</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wirtschaftliche Zusammenarbeit von Heimen und Anstalten

Vortrag von Direktor J. Frei an der 106. Tagung des VSA am 15. Mai in Winterthur

In der Leitung von Heimen sind viele Komponenten, die uns beschäftigen, die mitbestimmend sind in der Leitung und die wir beherrschen sollten. Vielfach sind es rein materielle Dinge, die wir Leiter und Leiterinnen von Heimen beherrschen sollten. Von diesem Gebiete möchte ich herausgreifen, dass ich beim Ueberblicken der wirtschaftlichen Fragen in den Heimen oft bemerkt habe, dass einige Komponenten vorhanden sind, die geeignet sind, auch die Zusammenarbeit der Heime in wirtschaftlicher Hinsicht zu fördern. Es sind Momente vorhanden, die uns beinahe zwangswise auf den Weg gemeinsamer wirtschaftlicher Hilfe bringen können. Wir suchen einander in ideeller Hinsicht zu helfen. Sie haben auch schon versucht, in Ihrem Verbande in diesem oder jenem Punkte einander wirtschaftlich zu helfen, besonders durch Fürsorge für das Alter, dann durch gewisse Grundsätze, die in den Anstalten gehalten werden müssen etc.

Wir haben alle ein kleineres oder grösseres Wirtschaftspotential in der Hand. Dieses Potential sollten wir wirklich kennen und richtig ansetzen. Unser kleines oder grosses Wirtschaftspotential ermöglicht uns, selber wieder im Interesse der anvertrauten Armen überhaupt tätig zu sein. Das Wirtschaftspotential möchten wir doch wieder in den Dienst des Heimes selber stellen. Im gewöhnlichen Leben ist es ja schon so, dass eine Familie sucht, durch oft ein kleines Wirtschaftspotential diese oder jene Möglichkeit wirtschaftlicher Vorteile oder Verbindung herzustellen.

Wir haben doch durchwegs ein etwas grösseres Wirtschaftspotential zur Verfügung. Warum sollten wir nicht das Gleiche tun? Eine der grössten Wirtschaftskräfte, die wir lenken, ist das Einkaufswesen. Ich habe gesehen, dass das Einkaufswesen oft so nebenbei gehandhabt wird. Das tut einem oft weh, denn gerade die Anstalten haben dadurch grosse wirtschaftliche und moralische Vorteile.

Meine Verehrten, benützen Sie den Einkauf und Sie werden viele Sorgen weniger haben. Lassen Sie sich nicht so schnell erwischen, bringen Sie etwas System hinein, und schliessen Sie sich hie und da etwas zusammen, dann gehts vorwärts! In einem grossen Geschäfte ist einer der bestbezahlten Posten der des Einkaufes. Sie werden nun sofort denken: ja also recht billig einkaufen und recht gut, Nebensache wer, wo. Nein!

Wir haben auch etwas volkswirtschaftliche Bedeutung. Wir haben auch Verpflichtungen gegenüber Heimat, Brüder und Volksgenossen. Aber wir haben mit unserem Einkauf eine gute Waffe für unsere Anstalten in der Hand. Zuerst Gewissensforschung: Wo kaufst du ein? Bei wem kaufst du ein?

## Einige Einkaufsgrundsätze

*Wo nicht einkaufen:* Dort, wo nur Gelegenheitsposten vorhanden sind, fahrende Händler und Konkursmassenverschleiss ablehnen.

Heute ist der Grosskonsument ein von der Konkurrenz mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln gejagtes Wild. Schau auf den Jäger! *Erste Forderung:* Durch Einkauf suchen dem Mittelstand zu helfen und wirtschaftlich Schwachen zu helfen.

*Wie du einkaufst:* Grosse Frage. Ich glaube, dass wenige im Preisindex auf der Höhe sind. Es braucht direkt Studium und gute Informationen.

Nun rate ich vor allem zum rationellen Einkauf: *Anlegen einer Einkaufskartotheke.* Was ist das? Eine rationelle Uebersicht schaffen, sich nicht nur auf das Gedächtnis verlassen. Dann mit der *Bezahlung* nie zu lange warten. Gute Preise, dann schnell bezahlen.

Manche Leute machen Reisen, was sehr kostspielig ist. Und sie laufen dem Vergnügen nach, was das Geld aus der Tasche lockt. Sie halten eine feine Wohnung und begehrten kostbare Einrichtungen, die an und für sich der Lebensweise keinen Nutzen bringen. Hat man dann noch Geld für Nahrung und Kleider?

Ein erster Grundsatz soll sein: Zuerst einkaufen für Nahrung und Kleider, und da sollen wir in den Anstalten diesen Punkt auch immer hoch halten. Nicht sparen beim Einkauf an Nahrung und Kleidung. Auch ist nicht jede Mode für Nahrung und Kleidung ein Bedürfnis. Von übertrieben humanitären Gelehrten wird oft einfach an Wohnungsbequemlichkeiten für die Zöglinge zuviel verlangt. Wir wollen mit dem bescheidenen Kostgeld zuerst Nahrung und Kleidung gut einkaufen.

Ein nationalökonomischer Schriftsteller sagt, dass ein Drittel der Waren überflüssig sei, all der Waren, die wirklich gekauft werden. Das Angebot war aber so reizend, dass der Käufer die unnötigen Käufe einfach machte. Man schaut oft nicht auf das Bedürfnis, sondern auf andere Dinge. Christlicher Grundsatz ist, zuerst die Bedürfnisse unserer Anvertrauten anzusehen.

Nach der Befriedigung der Bedürfnisse soll auch noch etwas übrig bleiben, damit wir die *höheren Bedürfnisse* des Leibes befriedigen können. Werden einige seelische Bedürfnisse nicht empfunden, so sollen sie geweckt werden. Werden Bedürfnisse übersteigert, so muss man zurückhaltend werden.

*Der richtige Preis.* Wir sind heute in materialistischer Auffassung befangen: immer möglichst billig einzukaufen. Gewiss, wir müssen ja durch unsere bescheidenen Mittel darauf sehen. Manche Christen haben nur einen Grundsatz: Ich kaufe das Billigste. Gibt ein Geschäft eine Ware um ein paar Rappen billiger, so läuft man gewiss diesem Hause nach. Führen wir aber selber ein Gewerbe, so verlangen wir alle, dass wir richtige Preise erhalten. Dann ist es von uns aus nicht recht, nur das Billige zu erhalten. Oft geschieht ja die Verbilligung auf Kosten der Gerechtigkeit.

Wir können aber auch unsere Lieferanten anhalten, zu einem guten, ordentlich billigen Preise

uns zu liefern, und zudem können die Lieferanten einen billigeren Preis berechnen, wenn wir grössere Bezüge machen und so schnell als möglich zahlen, damit der Lieferant selber wieder die Betriebsmittel in der Hand hat.

Wir können also den Grundsatz formulieren: Wir wollen nicht auf die billigste Ware sehen, sondern versuchen, gut und zu einem ordentlichen Preise einzukaufen, bei Geschäften, die wert sind unserer Unterstützung.

Der Wertmesser, der Masstab, scheint mir also beim Einkaufen etwa so zu liegen:

1. Im Massstabe der christlichen Hilfe und Nächstenliebe besonders in unseren Zeiten.

2. In gut überdachten, unseren Bedürfnissen angepassten Einkäufen.

3. In speziell empfohlenen Firmen, die vom Verband überprüft werden.

Vergessen wir aber vor allem beim Einkauf heute nicht den Hauptgrundsatz: Wir wollen versuchen, durch einen geordneten und gut überdachten Einkauf *zu helfen*, so gut wir können und so wie es unsere Mittel gestatten. Nicht das Billigste sei das *Entscheidende beim Einkauf*, sondern *der Gedanke des Helfens*.

Es ist ja die Kunst des wirklichen Christseins, dass wir auch in materiellen Dingen uns von ewigen Grundsätzen leiten lassen, dass wir die Güte und Hilfsverbundenheit pflegen. Wir dürfen auch den Gedanken der Genossenschaft pflegen. Die Eidgenossenschaft ist ja eine Genossenschaft von Anfang an gewesen.

Nun kommt noch die heutige wirtschaftliche und nationalökonomische Lage dazu. Alles tendiert zum Kollektivismus. Vielleicht dürfen wir sagen: leider. Aber die Sache ist nun einmal so. Der Bauer kann kaum mehr seine Produkte verkaufen, wenn er nicht die bäuerliche Gemeinschaft, die Genossenschaft zu Hilfe zieht.

Wir können es machen wie die Genossenschaften: Von dem du einkaufst, der soll dir auch abnehmen. Wenn Sie in Ihren Anstalten dies oder jenes erzeugen und schwer haben, es zu verkaufen, dann her mit Ihren Lieferanten: Kompensation oder so etwas, Tauschhandel. Noch mehr erreichen wir hier in Gruppen. Der Lieferant soll einmal deine Produkte in sein Schaufenster nehmen.

Beim Einkauf auch Stellen suchen für Pflegebefohlene. Benützen Sie diese Waffe, hie und da gibts ordentliche Stellen.

*Gegenseitige Hilfe beim Einkauf.* Ich habe schon betont, dass wir mit unsren Lieferanten Kompensationsverkehr einführen sollten, so gut dies möglich ist.

Viele von Ihnen haben gewerbliche Betriebe und müssen sehr schwer mit dem Absatz kämpfen. Warum da nicht einander helfen? Einige Anstalten zusammen können in einer Gruppe bei Lieferanten es ganz gut zuwegbringen, dass diese gemeinsam hie und da etwas grössere Einkäufe machen und dem Lieferanten so etwas zu verdienen geben. Ich bin Gegner von Einkaufsstellen für Anstalten. Das kostet Zeit und Geld. Das können wir viel billiger haben, wenn wir selber unseren Einkauf besser

dirigieren und die *Einkaufskraft* zu Hilfe nehmen. Die Lieferanten haben sehr oft gute Ladenlokale. Warum dieselben nicht angehen um Verkauf von Produkten. Einige Nachbaranstalten verpflichten sich dann, dem Lieferanten auch etwas mehr abzunehmen. Es gibt da für findige Köpfe viele Wege. Die Hauptsache ist, dass Sie, meine Verehrten, erfassen, dass wir als Grosskonsumenten die Einkaufskraft etwas organisieren und benutzen müssen, um unseren eigenen Absatz auch etwas zu heben und zu organisieren.

Wir haben z. B. eine Herrenschneiderei in unserer Anstalt. Unsere Lieferanten werden darauf aufmerksam gemacht und es wird Ihnen gesagt, dass sie hier ebenso gut und billig Herrenanzüge erhalten können. Kein Zwang, meine Herrschaften, aber gegenseitiges Verständnis, und dann wird die Sache klappen. Man muss sich heute gegenseitig verstündigen. Aber wenn wir jahrein, jahraus unseren Lieferanten sichere und gute Bezüge geben, dann dürfen dieselben auch praktisch etwas für das Gemeinwohl geben und tun. Verzichten Sie lieber auf die Weihnachtsunterstützung der Herren Lieferanten und suchen Sie dieselben zu bewegen, praktisches Christentum in der Aufnahme von unseren schwierigen Kindern zu üben und durch praktisches Helfen den gemeinnützigen Anstalten auch etwas Fortkommen zu schaffen. Gerne werden wir solche Lieferanten dann auch gegenseitig empfehlen.

Hiemit komme ich zu einer Form, die wir in katholischen Anstalten mit Erfolg praktizieren: die *empfohlene Offerte*. Solche Lieferanten, die uns gemeinnützig an die Hand gehen, werden von einer Zentralstelle den Anstalten als Lieferanten empfohlen. Wir haben schon gute Erfolge damit erzielt und unangenehme Lieferanten, die die Anstalten ausbeuteten, etwas zum Stillstande gebracht. Man könnte solche Firmen, die den einzelnen Anstalten etwas helfen im Absatze und helfen in der Aufnahme von Zöglings, namhaft machen und den anderen Anstalten für die Bezüge empfehlen. Auch könnten z. B. benachbarte Anstalten einander helfen, dass sie übereinkommen, solche wirklich gute Firmen einander zu empfehlen und denselben durch vermehrten Abkauf von Waren auch wieder zu helfen.

Der Existenzkampf ist heute etwas schwer geworden und ich bin fest überzeugt, dass beim Fortdauern der Krise wir Anstalten noch allerlei Sorgen bekommen, von denen Sie jetzt noch keine Ahnung haben.

*Wie kann da praktisch vorgegangen werden?* Es gibt da einige Dinge, die «grosso modo» auch zum Einkaufen gehören, wie *Versicherungen*, Prämien. Es ist gewiss von Vorteil, wenn wir eine oder zwei grosse Vertragsversicherungen haben, die bei uns besonders die Schadenversicherung gut pflegen und in Schadefällen sich nobel und aufgeschlossen den gemeinnützigen Heimen gegenüber benehmen. Sie haben ja in Winterthur selber eine Zentrale einer grossen Unfallversicherung. Man kann mit solchen Versicherungen sogenannte Rahmenverträge abschliessen. Diese Rahmenverträge sind für einen Verband von grossem Vorteil, so-

wohl für die Einzelmitglieder, wie für den Verband selber. Jedes Mitglied ist natürlich frei in der Wahl der Versicherung. Aber der Verband hat durch einen Rahmenvertrag die Möglichkeit besonders guter Schadenversicherung geschaffen. Diese Versicherung steht den Mitgliedern ohne irgend welchen Zwang etc. zur Verfügung, auch zur Beratung, sofern Schadenfälle mit anderen Gesellschaften eintreten. Der Verband braucht kein Büro, keine Angestellten, nichts, nur den Rahmenvertrag durch die Kommission und gut fundiert im Inhalt. Die verschiedenen Versicherungszweige können da gepflegt werden. Man kann für eine zusätzliche Altersversicherung für das Personal durch das Zusammenstehen der einzelnen Häuser viel bessere Konditionen erhalten. Es sind dies alles im Rahmen eines Vortrages nur Hinweise. Auf alle Fälle hat der katholische Anstaltsverband die Sache gut ausprobiert und gute Erfahrungen.

Dann käme besonders der empfohlene Lieferant in gewissen Sachlieferungen, in denen besondere Branchekenntnisse von Vorteil sind. Aus der grossen Zahl solcher für das Leben eines Heimes notwendigen Dinge nenne ich einige Sachen ganz besonders: Es sind dies Kohle und Heizöl. Sie machen sich keine Vorstellung, was auf diesem Sektor in Preisunterschieden und besonders in Qualitätsunterschieden möglich ist. Sie beziehen zum Beispiel Heizöl. Da gibt es Heizöl ganz verschiedener Provenienzen mit ganz verschiedenen Preislagen. Da gibt es Kohlen und Kohlen; Kohlen, die man sogar als besonders gute Provenienz darstellen kann, es in Wirklichkeit gar nicht sind. Wer gibt Garantie, besonders bei kleineren Bezügen, dass die Ware wirklich «echt» ist? Bei grösseren Waggonbezügen ist ja der Frachtbrief schon eine Originalsicherheit. Aber ein geordneter Kohlen- und Heizöleinlauf ist sicher von grossem Vorteil. Der Verband soll Ihnen in dieser Hinsicht an die Hand gehen, kann vielleicht eine Persönlichkeit finden als Vertrauensmann in diesen schwierigen Belangen. In Kriegszeiten lohnt sich eine solche Vorsorge für die einzelnen Heime ganz besonders. Die Orientierung durch eine Vertrauensperson in Kohlen- und Oelpreisen, Angeboten etc. ist für alle Mitglieder von grossem Nutzen. Dadurch müssen wir selber die Dinge nicht studieren und uns auch nicht den Vorwurf machen lassen, dass wir als Laien in diesen Dingen gehandelt hätten. Die Heimleiter und Heimleiterinnen, die Hausväter und Hausmütter sind ja allgemein mit hundert Anforderungen überlastet. Warum da in den so wichtigen Einkaufsdingen sich nicht zusammenschliessen und irgend eine Vertrauensstelle schaffen, die uns über den Markt in den einzelnen Dingen orientiert. Wir haben gar so viele Dinge, die wir benötigen!

Sehen Sie einmal den schweizerischen Bauerverband an: In jeder Nummer der «Grünen» (Zeitschrift des B.V.) ist jede Woche eine Marktbeilage. Darin sind die Dinge, die der Bauer einkaufen muss, immer in *Preisnotierungen* bekanntgegeben. Im Frühjahr, wenn Maschinen eingekauft werden, dann kommen die Preise für die einzelnen Ma-

schinen. So geht es bei Sämereien etc. das ganze Jahr. Der Bauer ist durch die «Grüne» immer unterrichtet von den Preisen und Angeboten etc.

Dadurch komme ich noch auf ein besonderes Gebiet des Einkaufes: nicht bloss die gute, saubere *Einkaufsvermittlung*, sondern die *Einkaufsorientierung* in allen unseren Hauptartikeln im Haushalt, die wir brauchen. Wie wertvoll wäre es, wenn in Ihrer Fachzeitung jeweils die Tagespreise der üblichen von uns eingekauften Dinge zur Orientierung stehen würden. Wie wertvoll wäre es, wenn z.B. wenn in Kohlen ein Abschlag in Sicht ist, ein Vertrauensmann uns in einem Zirkular darauf aufmerksam mache, ebenso auch auf die ansteigenden Preise. Wie wertvoll ist die Orientierung in materiellen Dingen, besonders beim wichtigen «Kapitel Einkauf». Das Zusammenstehen bringt besonders auch in materiellen Dingen für die Anstaltsleute grossen Vorteil. Dazu kommen noch etwelche finanzielle Vorteile für die Mitglieder, wie auch für den Verband selber. Sie erhalten auf die einfachste Weise Mittel für besondere Verbandszwecke. Auf diesen Gebieten ist auch eine Zusammenarbeit mit anderen Verbänden gleicher Art so gut möglich, so nützlich und vielleicht in der Zukunft immer dringender. Ich bin auch überzeugt, dass eine Zusammenarbeit auf diesen materiellen Gebieten alle einander näher bringt. Und wahrhaftig die Zeit ist so ernst geworden, dass wir alle Christusgläubige eine Front bilden müssen.

Das Wie der «empfohlenen Offerte» ist also einfach. Sie suchen zuerst die Lieferanten in täglichen Dingen, die Ihnen schon bisher in grösserer Zahl gedient haben, vielen Heimen Lieferanten sind. Mit diesen schliessen Sie einen guten Rahmenvertrag und erklären in Ihren Versammlungen, Organen etc. diesen Lieferanten als besonders empfohlen an Ihre Mitglieder. Kein Kaufzwang, volle Freiheit für jedes Mitglied in allen Dingen, aber doch eine Liste von Lieferanten, die besonders für ihre Heime günstig, gut und preiswert offerieren und den einzelnen Heimen mit Rat und Tat beistehen. Es sollen Lieferanten sein, die wir auch herbeirufen können zur Mithilfe und in der Verbesserung des Anstaltswesens. Man kann dies auch regional gestalten. Man kann für die Artikel, die wenig eingekauft werden, aber beim Einkauf grosse Kosten verursachen, wie Maschinen verschiedener Art, ganz besonders sorgsam ausgewählt, gute Lieferfirmen suchen und empfehlen. Gerade in Maschineneinkäufen usw. ist eine gute Orientierung durch einen Verband von grossem Vorteil.

Da hat es im Verbande selber Mitglieder, die in den einen oder andern Dingen besondere Kenntnisse und Erfahrungen haben. Warum diese nicht benutzen für die anderen, für diejenigen, die solche Dinge nicht kennen, aber doch einkaufen müssen. Eine Liste von Vereinsmitgliedern anlegen, die besondere Kenntnisse haben für Maschinen, Heizungen etc., die dann andern Mitgliedern zur Beratung bei eintretenden Einkäufen behilflich sein können. Ist das nicht auch rechte Christenhilfe? Man hat dies doch auch in Genossenschaften und dergleichen. Einander einfach helfen, wo man

kann, besonders in dem wichtigen Gebiete des Einkaufes.

Wir werden als Einzelheim, als Einzelunternehmen in unseren grossen Anliegen der Verbesserungen und des Ausbaues der Heime kaum weiter kommen, wenn wir selber nicht zusammenstehen. Nur so können wir die allgemeine *Subvention* erhöhen, das Volk auf unsere Aufgaben und Nöte aufmerksam machen. Im materiellen Kampf ist der Einkauf eine viel grössere Waffe, als die Nichtfachleute ahnen. Wir können doch auch unsere Lieferanten langsam, und zwar auf gemeinsamer Basis erziehen, uns zu helfen in äusseren Dingen. Eine Gruppe Heime im Kanton Zürich kann dort besonders diese oder jene Lieferanten

für die Heime in jenem Rayon empfehlen, in einer andern Gegend, eine andere Gruppe von Heimen diese oder jene Lieferanten besonders berücksichtigen, diese aber auch auf Gegenseitigkeit verpflichten. Die Möglichkeiten sind sehr gross, sehr vielfältig. Einkaufen, um zu helfen, um einander zu helfen, ohne aber einheimische Lieferanten auszuschalten.

Es sind dies vielfach rein materielle Dinge. Aber auf diesem Gebiete ist ein gegenseitiges Helfen ebenso möglich wie auf ideellem Gebiete. Zudem werden wir wieder eine der vielen Aufgaben, die uns obliegen, praktisch und gut erfüllen. Jedes Ding, das wir gut tun, ist zum Nutzen aller vielen uns Anvertrauten.

## Um eine dritte psychiatrische Anstalt im Kanton Zürich

Von Dr. med. H. Walther Büel

Nachdem die Diskussion um die dritte Heil- und Pflegeanstalt von der kantonsrätslichen Arena in die Tagespresse getragen wurde, mag es angezeigt sein, auch in einem Fachblatt dazu Stellung zu nehmen. Bevor die öffentliche Hand in die Börse greift, soll sie gründlich wissen, wozu neue Mittel aufgebracht werden sollen, und diese Regel kennt keine Kantonsgrenzen. Die Darlegungen von Kantonsrat Bräm im Aprilheft des Fachblattes regen denn auch zum Werfeisen an; es kann ihnen aber in mancher Hinsicht nicht beipflichtet werden.

Schon über die *Bedürfnisfrage* werden Zweifel geäussert. Dabei ist der Platzmangel im Burghölzli und in der Rheinau notorisch und bereits historisch. Trotz Erweiterung beider Anstalten auf die doppelte Bettenzahl seit ihrer Eröffnung ist der Kanton Zürich genötigt, seit 1897 wegen Ueberfüllung der eigenen Anstalten Patienten anderweitig unterzubringen. Gegenwärtig werden in 18 auswärtigen Anstalten über 400 Zürcherpatienten gepflegt. Im Burghölzli und in der Rheinau ist die Ueberfüllung mit Händen zu greifen. Rheinau hat Wartelisten von 40—60 Kranken, die nicht aufgenommen werden können. Im Burghölzli betrug die durchschnittliche Besetzung 1949 unter Einberechnung von 21 Reservebetten 97,4 %; auf die Normalbetten berechnet betrug sie über 100 %. Dabei sollte das Burghölzli als psychiatrisches Akutspital einen Leerbettenbestand von etwa 5 bis 10 % haben, um die Kranken immer auf der dem Zustand angepassten Abteilung unterzubringen. Statt dessen sind die Abteilungen überfüllt, es müssen immer wieder wohlgrundete Aufnahmegerüste abgewiesen werden, zeitweise sogar Notfälle. Entlassungen müssen forciert werden, um Platz zu schaffen. Die Raumnot betrifft vor allem die Abteilungen für unruhige, schwer pflegebedürftige oder gefährliche Kranken, insbesondere Frauen. Die Ueberbelegung mit Notbetten — auf den Boden gelegte Matratzen —, die Unterbringung von 2—3 Kranken in für Einzelkranke bestimmte Iso-

lierzimmer, das Gedränge an Ess- und Arbeitsstischen stellen eine grosse Belastung für Kranke und Pflegepersonen dar, Verschmutzung, Lärm, Erregungen und Aggressionen lassen sich immer weniger beherrschen.

Ist diese Situation tragisch oder leicht zu nehmen? Kann eine spontane Besserung erhofft werden? Meines Erachtens sollten darüber nicht viel Worte nötig sein. Der Zustand ist im Hinblick auf das geschilderte Bild der Anstaltsüberfüllung schon unerfreulich, wird aber bedenklich im Hinblick auf die Lähmung der Aufnahmefähigkeit. Im Burghölzli mussten 1949 51 Aufnahmegerüste aus Platznot abgewiesen, 76 weitere auf späteren Entscheid verzögert und teilweise ebenfalls noch abgelehnt werden. Die *auswärtige Versorgung* von Burghölzlipatienten kann die Anstalt nicht mehr wesentlich entlasten, da nur noch für leichtere Kranke Platz gefunden wird. Zudem stellt diese Institution eine Notlösung dar, ein Unikum eines seit 53 Jahren bestehenden Provisoriums. Wohl scheint diesen über 400 in der Schweiz weit herum verstreuten Kranken die gleiche Sonne. Soweit sie sich in näherliegenden privaten Anstalten befinden, ist ihr Los nicht zu beklagen. Bei der Versorgung in abgelegenen ausserkantonalen Anstalten, wo jederzeit mit Vertragskündigungen wegen Eigenbedarfs gerechnet werden muss, auf die Pflege keinerlei Einfluss ausgeübt werden kann und ein Kontakt mit den Angehörigen wegen grosser Distanz kaum mehr möglich ist (Graubünden, Tessin, Berner Oberland) sollte jedoch Abhilfe geschaffen werden. Es ist bemühend, wenn der Kanton Zürich um auswärtigen Bettenplatz geradezu Betteln muss.

Die Ursachen des ständig zunehmenden Bettenbedarfes sind wiederholt erörtert worden. Im Vordergrund steht die *Bevölkerungszunahme*. Über das Ausmass derselben im Kanton Zürich gibt man sich jedoch nicht immer Rechenschaft. Während Land- und Gebirgskantone in den letzten 80 Jahren nur ein geringes oder gar kein Anwachsen